

Unangemessenes Sozialverhalten

Durchgehendes Muster von aggressivem, oppositionellem und dissozialem Verhalten

Symptome

Wenn ein sich wiederholendes und über Monate andauerndes Muster von dissozialem, aggressivem und oppositionellem Verhalten vorliegt, wird dies als Störung des Sozialverhaltens bezeichnet. Dieses ist schwerwiegender als „kindlicher Unfug“ oder „jugendliche Aufmüpfigkeit“ und übersteigt die altersentsprechenden Erwartungen. Die Störung des Sozialverhaltens gehört zu den häufigsten psychischen Störungen, in den letzten Dekaden nahm sie zu. Ca. 5 - 8% der Kinder und Jugendlichen erfüllen die Diagnosekriterien. Im Jugendalter ist sie am ausgeprägtesten. Neben der offenen, direkten Form von Aggression wie Wutausbrüchen, Beschimpfungen, physischem Einschüchtern oder Zerstören von fremdem Eigentum kann diese auch verdeckt auftreten - wie durch Stehlen oder Lügen. Sie kann zudem als indirekte Form der Aggression zutage treten, etwa mit Ignorieren, Gerüchte streuen oder jemanden ausschließen.

Männliche Jugendliche sind häufiger von der Störung betroffen, wobei indirekte und verdeckte Formen von Aggression lange unterschätzt wurden. Neue Studien belegen vergleichbare gesellschaftliche Auswirkungen bei beiden Geschlechtern.

Die betroffenen Jungen und Mädchen weisen meist Schwierigkeiten in ihren sozial-emotionalen Kompetenzen auf. Ihre Fähigkeit, mit anderen emotional mitzuschwingen, Gefühle zu erkennen und diese zu regulieren sind häufig erschwert. Auch sind ihre Empathiefähigkeit und das Verhaltensrepertoire in Konfliktsituationen oft eingeschränkt. In ihrer Sozialisation haben sie wiederholt aggressive Modelle, harsche Erziehung, harte Bestrafung, mangelnde Zuwendung oder Beziehungsunsicherheit erlebt.

Auswirkungen

Fast die Hälfte der Betroffenen leidet an weiteren emotionalen Problemen, insbesondere an Ängsten und Depressionen. Mädchen und Jungen mit hohem Aggressionspotenzial im Kindes- und Jugendalter laufen die Gefahr, später eher straffällig zu werden und häufiger andere emotionale Störungen oder Suchterkrankungen zu entwickeln. Zudem besteht ein erhöhtes Risiko, dass Betroffene keinen angemessenen Schulabschluss erreichen und Probleme in der beruflichen Ausbildung haben.

Je früher die Behandlung ansetzt, umso besser ist die Prognose für einen günstigen Verlauf. Oft besteht ein hoher Leidensdruck. Da sich Kinder und Jugendliche mit ihrem Verhalten über bestehende Normen hinwegsetzen, erzeugen sie damit Vertrauensverlust und erleben als Konsequenz Bestrafung. So entsteht schnell eine Negativspirale, welche verstärkende Wirkung auf das Störungsbild haben kann.

Im Schulalltag

Allgemein: Als am wirkungsvollsten haben sich Behandlungsansätze erwiesen, bei denen parallel zu einer Einzeltherapie, familiäre und schulische Interventionen durchgeführt wurden. Gute Beziehungen zu Erwachsenen und Gleichaltrigen sind eine wichtige Quelle für positive Selbsterfahrungen und stärken den Selbstwert.

Mögliche Hilfestellungen:

- Stärken der emotionalen Kompetenzen: eigene Gefühle wahrnehmen und benennen, Gefühle und Absichten anderer wahrnehmen und auf sie reagieren
- Soziale Kompetenzen trainieren: Meinungen und Bedürfnisse anderer akzeptieren, eigene mit Argumenten vertreten, über Strittiges diskutieren, Lösungen suchen
- Konfliktfähigkeit stärken: Konflikte besprechen, z.B. Streit, Spott, Ablehnung; Gefühle beschreiben lassen, z.B. Angst, Wut, Ohnmacht; aktive Unterstützung in der Problemlösung, z.B. mit einander darüber reden, sich Hilfe holen
- angemessenes Verhalten würdigen
- Strategien zur Selbstberuhigung und Wutkontrolle vermitteln
- Zusammenhalt der ganzen Klasse durch gemeinschaftliche Erlebnisse stärken